

Blödigkeit

1. Strophe
- 1 Sind denn dir nicht bekannt viele Lebendigen?
 2 Geh auf Wahren dein Fuß nicht, wie auf Teppichen?
 3 D'rum, mein Genius! tritt nur
 4 Baar in's Leben, und Sorge nicht!
2. Strophe
- 5 Was geschiehst, es sey alles gelegen dir!
 6 Sey zur Freude gereimt, oder was könnte denn
 7 Dich beleidigen, Herz, was
 8 Da begegnen, wohin du sollst?
3. Strophe
- 9 Denn, seit Himmlischen gleich Menschen, ein einsam Wild,
 10 Und die Himmlischen selbst führet, der Einkehr zu,
 11 Der Gesang und der Fürsten
 12 Chor, nach Arten, so wären auch
4. Strophe
- 13 Wir, die Zungen des Volks, gerne bei Lebenden,
 14 Wo sich vieles gesellt, freudig und jedem gleich.
 15 Jedem offen, so ist ja
 16 Unser Vater, des Himmels Gott,
5. Strophe
- 17 Der den denkenden Tag Armen und Reichen gönnt,
 18 Der, zur Wende der Zeit, uns die Entschlafenden
 19 Aufgerichtet an goldnen
 20 Gängelbänden, wie Kinder, hält.
6. Strophe
- 21 Gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir,
 22 Wenn wir kommen, mit Kunst, und von den Himmlischen
 23 Einen bringen. Doch selber
 24 Bringen schickliche Hände wir.

syllaba brevis: kurze
 syllaba longa: lange

X: betonte Silbe
 x: unbetonte Silbe
 /: Diphthong / Trennung

(*hier bezieht sich auf die Silben im Vers)

kleiner Asklepiadeus / syllaba brevis

kleiner Askl. / syllaba brevis

Pherekrates

Glykonos

kl. Askl. / syllaba longa

kl. Askl. / - u -

Pherekrates

Glykonos

kl. Askl. / syllaba longa

kl. Askl. / - u -

Pherekrates

Glykonos

kl. Askl. / syllaba brevis

kl. Askl. / syllaba longa

Pherekrates

Glykonos

kl. Askl. / syllaba longa

kl. Askl. / syllaba brevis

Pherekrates

Glykonos

kl. Askl. / syllaba longa

kl. Askl. / syllaba brevis

Pherekrates

Glykonos

[Friedrich Hölderlin – Blödigkeit – aus Wilmans Taschenbuch für das Jahr 1805 –
 Seite 82-83 – Asklepiadeisches Versmaß]

[metrische Struktur nach: Roland Kouss (Hrsg.), Friedrich Hölderlin,
 neun Nachtgesänge, Interpretation
 (Göttingen 2020)]

6. Strophe, 1. Vers

(harte Fügung)

gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir

Umstellungen =

wir sind zu einem geschickt und auch etwas gut

einem zu etwas sind wir auch gut und geschickt

wir sind gut auch und geschickt einem zu etwas

zu etwas geschickt und gut auch sind wir einem

einem sind wir geschickt und auch zu etwas gut

etwas zu einem sind wir geschickt und gut auch

gut auch sind wir einem zu etwas und geschickt

gut auch sind wir und geschickt einem zu etwas

5.

Blödigkeit

metrische Struktur nach:

Roland Reuß, Friedr. Hölderlin, Neun Nachtgesänge Interpretation, (Göttingen 2020)

syllaba brevis 1 Sind denn dir nicht bekannt/viele Lebendigen?

- " - 2 Geht auf Wahrem dein Fuß/nicht, wie auf Teppichen?

1. Strophe 3 D'rum, mein Genius! tritt nur
4 Baar in's Leben, und Sorge nicht!

5 Was geschiehet, es sey alles gelegen dir!
6 Sey zur Freude gereimt, oder was könnte denn

2. Strophe 7 Dich beleidigen, Herz, was
8 Da begegnen, wohin du sollst?

9 Denn, seit Himmlischen gleich Menschen, ein einsam Wild,
10 Und die Himmlischen selbst führet, der Einkehr zu,

3. Strophe 11 Der Gesang und der Fürsten
12 Chor, nach Arten, so waren auch

syllaba brevis 13 Wir, die Zungen des Volks, gerne bei Lebenden,
14 Wo sich vieles gesellt, freudig und jedem gleich.

4. Strophe 15 Jedem offen, so ist ja
16 Unser Vater, des Himmels Gott,

17 Der den denkenden Tag Armen und Reichen gönnt,

syllaba br. 18 Der, zur Wende der Zeit, uns die Entschlafenden

5. Strophe 19 Aufgerichtet an goldnen
20 Gängelbanden, wie Kinder. hält.

21 Gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir,

syllaba br. 22 Wenn wir kommen, mit Kunst, und von den Himmlischen

6. Strophe 23 Einen bringen. Doch selber
24 Bringen schickliche Hände wir.

Hölderlin orientiert sich offensichtlich am Modell der korinthischen Oden und verwendet das asklepiadeum tertium.
[Ebd. S. 161]

Die asklepiadeische Strophe hat aufgrund des zäsurreichen metrischen Brändeschemas einen schweren, sozusagen nach den elischen Gang, ihr Rhythmus ist der einer Selbstreflexion
[Ebd. S. 162]

Blöde bedeutet um 1800: "schüchtern", "beschränkt", vor allem aber "einfältig".
[Ebd. S. 163]

[Zeit o. 267ff.] Die Umwälzung der Struktur von den mythologischen Operationen der Texten hin zu 'Blödigkeit' läßt sich bereits ablesen an der Fäsur, die mit der Umbenennung des Textes gesetzt wird. Dazu ist immer wieder bemerkt worden, daß sie den Begriff des Mutes offensichtlich in sich

5.

Blödigkeit

- 1 Sind denn dir nicht bekannt viele Lebendigen?
- 2 Geht auf Wahrem dein Fuß nicht, wie auf Teppichen?
- 3 D'rum, mein Genius! tritt nur
- 4 Baar in's Leben, und Sorge nicht!
- 5 Was geschiehet, es sey alles gelegen dir!
- 6 Sey zur Freude gereimt, oder was könnte denn
- 7 Dich beleidigen, Herz, was
- 8 Da begegnen, wohin du sollst?

Gegen teil verkehrte... Denn 'Blödigkeit' kann nach dem Sprachgebrauch der Zeit mit 'innerer Verzweiftheit' oder 'Ängstlichkeit' gedeutet werden (J. Schmidt)

[S. 270] argumentativer Eingang

- 9 Denn, seit Himmlischen gleich Menschen, ein einsam Wild,
- 10 Und die Himmlischen selbst führt, der Einkehr zu,
- 11 Der Gesang und der Fürsten
- 12 Chor, nach Arten, so waren auch
- 13 Wir, die Zungen des Volks, gerne bei Lebenden,
- 14 Wo sich vieles gesellt, freudig und jedem gleich.
- 15 Jedem offen, so ist ja
- 16 Unser Vater, des Himmels Gott,
- 17 Der den denkenden Tag Armen und Reichen gönnt,
- 18 Der, zur Wende der Zeit, uns die Entschlafenden
- 19 Aufgerichtet an goldnen
- 20 Gängelbanden, wie Kinder, hält.
- 21 Gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir,
- 22 Wenn wir kommen, mit Kunst, und von den Himmlischen
- 23 Einen bringen. Doch selber
- 24 Bringen schickliche Hände wir.

Georg Storz [..] führt der ersten, charakterologischen Lesart [..] eine Vielzahl weiterer lexikalischer Belege hinzu die in den Bereich von individueller Aufrichtigkeit, Naivität, Einfachheit und Empfindsamkeit gehören [..] dann bleibt ein Unterscheiden der Aspekte unberücksichtigt [..] daß es in 'Blödigkeit' nicht länger um den Dichter, sondern um die Dichtung selbst geht. [..] mit Blödigkeit würde dann das Horazsche Argument der Schwäche des eigenen Gesangs aufgenommen [..]

[..] nicht nur eine Metonymie für die Dichter [..] statt dessen [..] zusätzliche die Möglichkeit einer Betrachtung über die Natur und Menschheitsgeschichte der Sprache [..]

so freilich Syntax und Metrum, wie beschrieben, in innigerer Zwietracht' (G. Ajamben) dissoziiere, kann die im Mythos vom Orpheus Tod [..] beschworene Kraft [..] nicht einfach als Fluss der Rede performativ [..] eingeholt werden [..]

[Friedrich Hölderlin - Blödigkeit - aus Wilmans Taschenbuch für das Jahr 1805 - Asklepiadeisches Versmaß]

[alle Anmerkungen aus: Hans Jürgen Schärer, Verlagerung des Mythos in die Struktur, Hölderlins Bearbeitung des Orpheus-Todes in der Odendfolge Muth des Dichters Dichtermath- die Dichtung]

Blödigkeit

6. Strophe

Gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir,
 Wenn wir kommen, mit Kunst, und von den Himmlischen
 Einen bringen. Doch selber
 Bringen schickliche Hände wir.

[Friedrich Hölderlin – Blödigkeit – aus Wilmans Taschenbuch für das Jahr 1805 – Asklepiadeisches Versmaß]

Ähnlich verhält es sich mit dem Syntagma »geschickt einem zu etwas« in der letzten, besonders stark zäsurierten Strophe von *Blödigkeit*: eine Monosemierung von »geschickt« entweder im Sinne von »jemandem bestimmt« oder im Sinne von »zu etwas nützlich sein« ist aufgrund des Doppelbezugs – »einem zu etwas« – nicht möglich. Weder semantisch noch nach grammatischen Kriterien lassen sich diese Ambivalenzen der Satzkonstruktion auflösen. Sie erscheinen vielmehr als Funktionen der Textperformanz und lassen sich insofern als Instanzen der Umkehrbarkeit, der Invertibilität poetischer Strukturen betrachten.

Hölderlin selbst hat in einer aphoristischen Notiz diese poetisch-strukturelle Qualität von Inversionen nicht nur auf syntaktischer Ebene, sondern auch als konstruktives, kompositorisches Prinzip der Poesie überhaupt reflektiert:

»Man hat Inversionen der Worte in der Periode. Größer und wirksamer muß aber dann auch die Inversion der Perioden selbst seyn. Die logische Stellung der Perioden, wo dem Grunde (der Grundperiode) das Werden, dem Werden das Ziel, dem Ziele der Zweck folgt, und die Nebensätze immer nur hinten an gehängt sind an die Hauptsätze worauf sie sich zunächst beziehen, – ist dem Dichter gewiß nur höchst selten brauchbar.«²⁶

²⁶ Friedrich Hölderlin, Sieben Maximen, in: FHA 14, Entwürfe zur Poetik, S. 69 (unter dem Herausgeberrtitel: Reflexion, in: StA 4, S. 233).

[aus: Hans Jürgen Scheuer, VERLAGERUNG DES MYTHOS IN DIE STRUKTUR, Hölderlins Bearbeitung des Orpheus- Todes in der Odenfolge ‚Muth des Dichters‘ – ‚Dichtermuth‘ – ‚Blödigkeit‘; für den Abdruck ergänzte Fassung der öffentlichen Habilitationsvorlesung, gehalten am 22.11.2000 in Göttingen]

- einem zu etwas -

1804(-1805) 1802/03
veröffentlicht entstanden

Johann Schmidt, Friedrich Hölderlin sämtliche Gedichte, 7. Aufl. 2005
Erkenntnis bekannt verwandt s. 824ff
Bewußtsein (Blütigkeit) (Dichternut)

aktive dichterisch Aufgabe erreicht ihren
Höhepunkt in der Schlaftröppe = 'gut auch sind [---]'
Der Dichter spricht sich in seiner 'Blütigkeit'
(= Angstlichkeit, Verzweiflung) Mut zu

Harte Fügung:
'Denn seit Himmlischen gleich Menschen, ein einsam wild
Normale Fügung:
'Denn seit der Gesang die Menschen, die gleich den
Himmlischen ein einsam wild waren, der
Einkehr zuführt.'

VERS 21
'geschieht einem zu etwas'
Die Formulierung 'einem zu etwas' betont das
individuelle sowohl des Menschen wie seiner
Aufgabe.

die letzte Ströphe liegt auf einer ^{neuen} Reflexionsebene, ^{neue} die Satz-
stellung, die von Umstellungsfiguren geprägt
ist, rückt das "wir" an das (betonte) Ende
des Verses. [---] Der komprimierte Ausdruck:
"einem zu etwas" bezeichnet eine ausdrückliche
Individualisierung und Konkretisierung - und das
in einer extrem abstrakten Ausdrucksweise. Die
an eine Rätselform erinnernde Verszeile wird in
der Fortsetzung erläutert: [---]

Wolfram Groddeck Hölderlin's Ode Blütigkeit, in: ^{Seite 173}
Roland Kump (Hrsg.) F. Hölderlin, Wenn Notzerränge, Böllingen 2020

[...H]

Hölderlin orientiert sich offensichtlich am Modell der horazischen Oden und verwendet das asclepiadeum tertium. Die ersten beiden Verse sind sechshebige, "kleinere Asclepiadeen" mit je einer Dihärese in der Mitte des Verses [...]. Die dritte Verszeile der Strophe ist ein Pherekrates, der ebenfalls dreihellig ist. Die vierte Verszeile ist dann ein Glykoneus und hat eine betonte Silbe mehr als der Pherekrates, sie ist also vierhebig. Die vierte betonte Silbe steht am Ende der Strophe und setzt somit einen eigenen, die Strophe abschließenden Akzent. [...]

x' x x x x x' | x' x x x' x x' ^{kleinerer Asclepiadeus in den jeweiligen beiden Anfangsversen (syllaba brevis in Vers 1, 2, 13, 18 und 22)}

x' x x' x x' x

← Pherekrates

x' x x' x x' x x'

← Glykoneus

[Wolfram Broddach, Hölderlins Ode Blödigkeit, in: Roland Reuß (Hrsg.), Fr. Hölderlin, Neun Nachtgesänge (Göttingen 2020), Seite 161]

[...] verweist beim Wort "etwas" zu recht auf das aristotelische [...], das Unteilbare, das Individuelle [...]

[ebenda; Anmerkung 66, Seite 173]

-/eines nicht ohne ein anderes (Joachim Heines)
 -/gesicht einen zu etwas; der eine ist zu etwas
 -/geschickt; dem einen zu etwas; geschickt dem
 -/einem \leftrightarrow dem einen
 -/geschickt / zu dem einen; zu etwas / wir

Asklepiadeische Strophe

Als **Asklepiadeische Strophen** wird in der antiken Verslehre eine Gruppe vierzeiliger Strophenformen bezeichnet, die durch die Verwendung zweier verwandter, im Kern chorjambischer Versmaße gekennzeichnet sind.

Asklepiadeische Verse

Das erste der beiden Versmaße, der kleine Asklepiadeus (asclepiadeus minor; in metrischer Formelnotation mit asmi abgekürzt) besteht aus zwei durch Zäsur getrennten jeweils sechssilbigen Teilen. Der erste Teil besteht aus zwei Longa gefolgt von Chorjambus (— ∪ ∪ —), der zweite aus Chorjambus gefolgt von Breve und einsilbigem Versschluss. Das metrische Schema ist also:

—, — ∪ ∪ — | — ∪ ∪ —, ∪ ∩

Strophenformen

Bei den asklepiadeischen Strophen werden fünf, gelegentlich auch nur drei Formen unterschieden, je nachdem, ob man die beiden monostichischen Formen (1. und 5.) dazu zählt oder nicht. Die ersten vier Formen bestehen aus kleinem Asklepiadeus, 2. Glykoneus und 2. Pherekrateus, wobei die beiden letzteren Versmaße als Verkürzungen des kleinen Asklepiadeus betrachtet werden können. Der große Asklepiadeus erscheint nur monostichisch in der 5. Form.

[...]

Dritte asklepiadeische Strophe

Die Strophe besteht aus zwei kleinen Asklepiadeen, einem 2. Pherekrateus und einem 2. Glykoneus (as^{mi} / as^{mi} / pher₂ / gl₂). Das Schema ist:

— ∪ ∪ — | — ∪ ∪ — ∪ ∩
— ∪ ∪ — | — ∪ ∪ — ∪ ∩
— ∪ ∪ — ∩
— ∪ ∪ — ∩

In der lateinischen Dichtung wiederum nur bei Horaz und dort in den Oden I,5; I,14; I,21; I,23; III,7; III,13 und IV,13. Das folgende Beispiel aus IV,13:

*Audivere, Lyce, di mea vota, di
audivere, Lyce: fis anus et tamen
vis formosa videri
ludisque et bibis inpudens*

Pherekrateus und Glykoneus sind durch Synaphie verbunden. Beide Versformen kann man als Verkürzungen des kleinen Asklepiadeus interpretieren. Der Glykoneus entsteht durch Wegfall eines Chorjambus, der Pherekrateus aus diesem durch weiteren Wegfall einer Kürze.

Diese Strophenform ist die im Deutschen bei weitem am häufigsten nachgebildete. Bekannt ist Klopstocks Der Zürchersee, vor allem dessen erster Vers:

*Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.*

Bei Friedrich Hölderlin ist die 3. asklepiadische Strophe nach der alkäischen Strophe die am häufigsten nachgebildete, zum Beispiel in Heidelberg, Sokrates und Alcibiades und wie hier in dem zweistrophigen Gedicht Abbitte:

*Heilig Wesen! gestört hab ich die goldene
Götterruhe dir oft, und der geheimeren,
Tiefen Schmerzen des Lebens
Hast du manche gelernt von mir.*

*O vergiß es, vergib! gleich dem Gewölke dort
Vor dem friedlichen Mond, geh ich dahin, und du
Ruhst und glänzt in deiner
Schöne wieder, du süßes Licht!*

[Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Asklepiadeische_Strophe]

H. [Hölderlin] kommt in den Gedicht der Zyklus, in dem er sich selbst als Dichter anspricht, das als das fünfte in der Mitte steht [= 'Blödigkeit'], ausdrücklich, wenn auch vergleichsweise, auf die Kinder zu sprechen. [...] Die kinderähnliche ist somit die Kultur, die noch nicht selbständig, die auf den Hekt durch Zeus angewiesen ist. [...] Es ist die Wirkung des "eigentlicheren Zeus", der 'Vaters der Erde' [...] mit seiner Tendenz zur Erde, die hier dominiert. Poetologisch herrscht "die Schwerkraft, die in nüchternen Besinnen liegt". [...]

Damit wären die Weichen für die Gesamtdeutung [der Nachtgesänge] gestellt: Es muß sich um die Eigenart der hesperischen Kultur handeln, d.h. um die Beachtung und Berücksichtigung der Differenz zwischen Antike und Moderne [...] aber derart, daß deutlich wird, was den Hesperiern eignet und was ihnen fremd ist, was sie lernen müssen, wobei sie im Lernprozeß noch Kinder sind. [...]

[...] erfährt der zaghafte Dichter den Menschen noch als "ein einsam wild" [Blödigkeit, v. 9] [...]

[...] Die persönliche Trauer und "Sorge" des Dichters (StA 2, 99, 105) wird als symptomatisch für die geschichtliche Krise der Natur, als "Wende der Zeit" (Blödigkeit, v. 18) gewertet. elegische Erinnerung an die alten Kulturen ist nicht mehr und hymnische Anrufung der Kommen der ist noch nicht ausgesagt. [...]

[Johann Kreuzer (Hrsg.), Hölderlin Handbuch, Leben - Werk - Wirkung (Stuttgart 2011), daraus: Anke Bennkololt-Thomson, Nachtgesänge, S. 338 ff.] 10

[...]

in Blödigkeit und Hälfte des Lebens ist ein Selbstgespräch vorhanden, [...] vulkan [...] aus der von H., nur in 'Tränen' zugleich ge-äußertester Diagnose eines falschen Extremes von Liebe [...] und Dank [...], dem die Antike anheimfiel, wird hier indirekt die Konsequenz für die Moderne gezogen, die Beschränkungen des eigenen Kulturzustandes zu bejahen bzw. akzeptieren und zu gebrauchen, ohne ins andere Extrem des 'Allzumüdesten' zu fallen.

[...]

Schmidt [Schmidt, Jochen: H.s. später Widerruf in der Oden Chiron, Blödigkeit und Öanymed, Tübingen 1978.] attestiert den Oden Chiron, Blödigkeit ^{und Öanymed} ^{die bewusst werden} ^{des} Dichter Helden im Sinne Höjels [...]

[...]

in Ermangelung mythischer Äquivalente oder "Bilder" [...], "heiliger Namen" [...] unter den Bedingungen der kindernäheren Kultur erinnert H. an entsprechende antike, 'analoge Stoffe' [...] deren Charakteristikum hier das Mischwesenhafte ist: zwischen Mensch/Tier, Mensch/Gott, Erde/Himmel, in denen die hesperischen Kinder ihren unvollendeten Zustand wieder erkennen können. [...]

[...]

[...] wobei die Mitte [des Zyklus] das Gedicht 'Blödigkeit' bildet, das sich von den übrigen durch seine Konzentration auf die Frage nach dem Dichter unterscheidet. [...]

[...]

[Johann Kreuzer (Hrsg.), Hölderlin Handbuch, Leben - Werk - Wirkung (Stuttgart 2011); daraus: Anze Bennholdt-Thomsen, Nachtgesänge, S. 341 ff.]

[...] Während die Elegien [die beiden Fassungen der Ode 'Dichtermuth'] nach den möglichen Wiederkommen der Götter auf Erden fragen, schließt 'Blödigkeit' paradoxerweise mit der Entschiedenem Erwartung, daß die Dichter, wenn sie kommen, einen Gott zu "bringen" vermögen. Voraussetzung dafür sind ausdrücklich ihre "schicklichen Hände"; diese besitzen über die ethisch/stoische und rhetorisch-poetische Qualität, die J. Schmidt herausgestellt hat [...], hinaus noch die geschichtsphilosophische Qualität der begriffen Vermittlung von Antike und Moderne [...]

[Johann Kreuzer (Hrsg.), Hölderlin Handbuch, Leben - Werk - Wirkung (Stuttgart 2011); daraus: Anke Bennholdt-Thomsen, Nachtgesänge, S. 345]

[*im Original ~~stark~~ geschickt und schicklich]

[...] [und auch] Hölderlins Dichter, die Zungen des Volkes, bringen letztlich, wenn sie zu etwas gut sind, nur einen etwas und jeweils nur einem von den Himmlischen: [Blödigkeit, 6. Strophe] Hier zeichnet vielleicht eine historische Differenz sich ab zwischen Hölderlin und Benjamin: wo Hölderlins Gedicht noch vom Darstellenden als einem spricht, der geschickt [sic] ist und schickliche [sic] Hände bringt, erscheint die Figur des Einsamen und seiner Darstellung am Ort ~~des~~ seines Mißgeschicks. Aber weist nicht zumindest die Performance in Hölderlins Gedicht in dieselbe Richtung? Denn wie gerade zu provokativ ungeschickt spricht diese Syntax vom Geschickten: 'Gut auch sind und geschickt [sic] einen zu etwas wir: so ungeschickt so lieblich spricht einer, der von sich und seines gleichen sagt, dass er von sich selber nichts bringt als 'schickliche [sic] Hände', schicklich aber sind diese Hände in dem Maße, als sie leer sind und jeweils bereit, das jeweils Singuläre geschickt, und sein auch linksch, zu empfangen. [...]

[© nach Walter Benjamin, bezogen auf Baudelaire, Briefwechsel mit Theodor W. Adorno, Ffm. 1994, S. 431]

[Zitat aus: Rainer Nägele, Darstellbarkeit, Das Erscheinen des Verschwindens, Kapitel 'Blödigkeit', Weilan Rhein 2008, S. 48ff]

„ ... wenn die Dunkelheit einsickert ... "

Über die Unverständlichkeit in Hölderlins Dichtung

Von Michael Franz

[...]

Wie sehr selbst feinfühlig und scharfsinnige Interpreten der Hölderlin'schen Dichtung bisweilen an seiner fremdartigen Syntax scheitern, lässt sich an einem anderen Beispiel vorführen.⁽⁸⁾ In der Ode 'Blödigkeit', deren Titel eine besonders törichte Art des Fremdels thematisiert, steht der seltsame Vers, dem niemand auf Anhieb ansieht, dass er ein Vers sein soll, stünde er nicht gedruckt in einer Reihe von Texten, die 'Gedichte' überschrieben ist:

Gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir[.] (MAI, 444, v.21)

Wir kennen das Verfahren schon, dass das wichtigste, das Subjekt, von dem die Rede sein soll, vor dem Ausgesprochenwerden geschützt, sein Hervortreten verzögert werden soll: „ wir“ - davon ist die Rede und das Wort kommt dem Vers als letztes über die Lippen.

Gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir[.]

Wer ist „ wir“?

Zwei Strophen zuvor ist es schon einmal im Vorgriff ausgesprochen worden:

Wir, die Zungen des Volks[...]. (MAI, 444 v. 13)

Damit sind, das braucht man kundigen Hörern nicht zu erklären, die Dichter „des Volks“ gemeint. Aber warum diese Metapher für die Dichter, warum sind sie „Zungen“? Hölderlin spielt ganz offensichtlich auf das Phänomen unverständlicher Rede an, das in der Bibel „Zungenreden“ genannt wird.

[...]

Aber gegen diese anscheinende Untauglichkeit der herrschenden Verständigungsverhältnisse wendet sich nun die Einrede des Dichters Hölderlin:

Gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir [.]

Wir Dichter sind zu etwas gut. Wir sind nicht untauglich, wenn unsere Sprache noch unverständlich ist. Wir sind zu etwas gut, weil wir "geschickt" sind. Und damit dieses Wort "geschickt" nicht im Sinne eines eitlen Selbstlobs missverstanden werden kann, wird ihm gleich ein Richtungsobjekt beigelegt: wir sind „geschickt einem“ bzw. in normaler Wortfolge: wir sind „einem geschickt“. In alltäglicherer Sprache würde man den Sachverhalt vielleicht verdeutlichen durch eine hinzugefügte Präposition: wir sind zu einem geschickt. Aber das braucht es eigentlich nicht und vor allem, es würde dann zu einer kakophonischen Verdoppelung führen, denn das "zu etwas", das die Wendung „ wir sind gut“ ergänzt, soll diese Funktion auch in Bezug auf das Verb „ wir sind einem geschickt“ erfüllen: „ wir sind einem zu etwas geschickt“. Der Singular „einem ... geschickt“ nimmt die individualisierende Rede der "Zungen"-Strophe auf, wo es von den Dichtern heißt, dass sie „jedem gleich, / Jedem offen“ sind, weil sie, wie die vorangegangene Fassung des Gedichts gesagt hatte: "jedem den eignen Gott" singen (MA 1, 241). Zusammengenommen heißt es also jetzt: „ wir sind zu etwas gut“ und „ wir sind (jeweils) einem geschickt zu etwas“. Weil das "zu etwas" beide Prädikate („gut“ und „geschickt“) ergänzen soll, steht es erst hinter dem zweiten Prädikat. Und nun erschließt sich der Sinn des Satzes im Ganzen:

Gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir[.]

[...]

⁽⁸⁾ Gemeint ist Rainer Nägele, der in seinem Buch 'Hölderlins Kritik der poetischen Vernunft' (Basel/Weil am Rhein 2005, 138 f.) den zweiten Teil des gleich zu behandelnden Verses „Gut auch sind und geschickt einem zu etwas wir“ dreimal verstellt zitiert, nämlich in der Form „geschickt zu einem etwas wir“, was ihm die Möglichkeit eröffnet, das Wort „etwas“ als Substantiv zu verstehen, dem ein unbestimmter Artikel vorangeht; dazu vgl. meine Rezension in: Arbitrium 3, 2009, 329-334.

[„ ... wenn die Dunkelheit einsickert ... " Über die Unverständlichkeit in Hölderlins Dichtung, Michael Franz, HÖLDERLIN-JAHRBUCH [HJb] 38, 2012-2013, Tübingen/Eggingen 2013, Seite 187-198. Ansprache auf der Gedenkveranstaltung für Gerhard Fichtner im Hölderlinturm am 7. Juli 2013. (Zitate aus Seite 194-196), [externer Link \(pdf\), abgerufen am 31.03.2024](#)]

(A) 5 2 3 4 1
 gut und sind und geschickt einem zu etwas wir
 (B) 2 4 3 5 6 1

(A) 1 2 3 4 5
 wir sind zu etwas gut

(B) 1 2 3 4 5 6
 wir sind einem geschickt zu etwas

[Anjöröselung zu/nach Michael Franz, wenn die Dunkelheit einsetzt]

Nettel träumt weiter:

Auch
 gut sind zu etwas wir
 und
 geschickt sind einem zu etwas wir
 wir sind gut und zu etwas
 und einem geschickt zu etwas
 wir sind auch zu etwas gut
 (und zu etwas geschickt einem)
 und einem zu etwas geschickt.

geschickt einem*
 geschickt zu etwas**

* jemandem bestimmt
 ** zu etwas nützlich sein

[** nach: Hans Jürgen
 Söhner, 'Verlagerung des
 Mythos in die Struktur']

Zusammenfassung: Gut und sind wir geschickt einem und (geschickt) zu etwas